

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Hoeneke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1871.

Lauf. No. 131.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abstellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. o. B r u m b e r, 306 Westwasser-Straße, zu senden.

[Für's Gemeinde-Blatt eingesandt von P. S.]

Ob und wiefern sich ein Pfarrer anderer Pfarrkinder nicht annehmen oder auch ein Pfarrkind von seinem ordentlichen Pfarrherrn zu einem andern nicht wenden solle.

(Fortsetzung.)

Die dritte Ursache: Gott befiehlt einem jeden Prediger seine besondere Gemeinde.

Diese giebt das harte und ernste Mandat (Befehl) Gottes, durch den Propheten Ezechiel allen Kirchendienern hinterlassen. Denn also stehet Ezechiel 3, 17: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinethwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst, und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wegen; so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele gerettet.

Da hört man, welcher Ernst es unserem lieben Gott ist um die treuliche Verrichtung des Kirchenamtes, daß er anzeigt, wo seine Diener werden untreu und unfleißig sein, daß er also das Blut der Gottlosen von ihren Händen, also ganz schwere Rechnung fordern will.

Und erstreckt sich also ihr Amt nicht allein im Allgemeinen auf das ganze Volk, so ihm befohlen ist, (wie es etliche Generalisten gern gedeutet haben wollten,) sondern auch insonderheit auf eine jede Person, soviel ihm möglich ist und er immer thun kann, getreulich sehe, sie lehre, ermahne und strafe, wozu ihm der Herr Christus Matth. 18, den Weg weist, und, wie es geschehen solle, berichtet.

Und muß gewißlich (der Pfarrherr) beides, in Hinsicht auf das Amt, daß dasselbe treulich, in gemein und insonderheit geführt werde, und in Hinsicht auf das Volk, daß man nicht wissentlich zu der Leute Sünden zusehe und schweige, Rechenschaft geben. Denn ja Niemand wissentlich und mit gutem Gewissen nicht allein zu den gemeinen,

sondern auch zu den sonderlichen Sünden einzelner Personen, die ihm befohlen sind, zusehen und schweigen kann.

Und hat der getreue Erzhirte Jesus Christus auch weiter nicht allein in gemein einen frommen Hirten auf seine Hundert Schafe sehen heißen, sondern, da eines aus denselben in die Irre gerathen ist, weist er mit seinem Exempel solches zu suchen und zurechte zu bringen.

Und hat von diesem einer aus den alten Lehrern, welcher das Zeugniß Gregor's einführt, nicht übel geredet, da er spricht: „Wenn du vorgestellt wirst, wenn du eines Hirten Amt annimmst, so fängst du an, nicht nur eine Seele allein, sondern viele Seelen zu haben.“ Der heil. Gregorius ist es, der also geredet: Wer im Regimente sitzet, der hat gleich so viel Seelen, als er Unterthanen hat. Derhalben ist am Tage, daß ein Prälat oder Vorsteher der Kirche sich zu so viel Rechnungen vor dem Richtersthule Christi verpflichtet, so viel als er Seelen allhier in seine Verwahrung genommen hat. Derwegen sei er vorsichtig, getreu und klug, und sehe mit Bescheidenheit auf sie alle, als auf seine einige und eigene Seele, denn sie sind nun alle sein; denn wie viele ihrer durch seinen Unfleiß verderben, für so viele Seelen will der Herr das Blut von seiner Hand fordern!

Doch wird hiermit einem Hirten und Seelsorger für heimliche und unbewußte Sünden zu antworten und Rechenschaft zu geben nicht auferlegt, denn solches wäre eine unerträgliche Last; sondern, was von heimlichen Sünden geschieht, das wird Gott richten. Allein die Hirten sollen recht zusehen, daß sie vorsätzlich nicht blind seien, und da nicht wachen und nicht sehen, wo sie wohl sehen könnten und billig sehen sollten.

Gleichwohl wie der Prophet, zu welchem Gott die vorhergesetzten und harten Worte redet, ein genanntes und eigenes, Volk, nämlich das Volk Israel, hatte, dem er die Sünde verkündigt und für welches er Rechenschaft geben muß; also kann auch ein Pfarrherr nicht für die ganze Welt, sondern (nur) für ein gewisses Volk, zu dem er berufen ist, Rechenschaft geben und demselben Gottes Wort und Willen, Strafe der Sünden und Vermahnung zur Besserung vortragen. Sonst würde keinem Pfarrherrn möglich noch trüglich sein, für andere, die ihm nicht befohlen gewesen, Rechenschaft zu geben

und an ihrem Blut und Verderben schuldig zu werden. Und ist wahrlich ohnedem schwerlich genug, einem geringen und kleinen Häuflein wohl vorzustehen, in gemein und insonderheit auf die Leute zu sehen.

Daß auch dieser Spruch gewaltig anzeigt, wie es einem Pfarrherrn nicht möglich ist, für alle Menschen Rechenschaft zu geben; also können ihm auch nicht alle Menschen sondern nicht mehr denn eine *) Gemeinde zu versorgen befohlen sein; derselben (einen Gemeinde) soll er sich anmaßen, und dieselbe soll auch bei ihm bleiben und seiner Lehre und Unterweisung zum Guten gehorsamlich folgen, und soll solcher Gehorsam von der ganzen ihm befohlenen Gemeinde und einer jeden Person geleistet werden.

Die vierte Ursache: Solches erfordert die Beschreibung eines Predigers.

Die Beschreibung eines rechtschaffenen Bischofes und christlichen Pfarrers lautet also: Ein Bischof oder Pfarrherr ist nun eine solche Person, die ordentlicher Weise zu ihrem Amte gekommen und berufen und dazu verordnet ist daß sie das Kirchenamt erhalten helfe, und einer gewissen und ihr zugetheilten und benannten Kirche oder Pfarrvolke vorstehe, Gottes Wort predige, die Sacramente nach des Herrn Christi Ordnung und Befehl reiche und austheile; die auch Macht habe nach der Apostel Befehl durch Gebet und Auflegung der Hände zu ordiniren und die Kirchengenossen zu läsen u. s. w.

In dieser Beschreibung ist nun das Stück, davon jetzt gehandelt wird, klar und deutlich genug gesetzt, nämlich, daß ein Bischof oder Pfarrherr nicht zu vielen Völkern, sondern zu einem Volk, zu einem Lande und zu einer Stadt verordnet sein soll. Der Beweis dieses Stückes ist auch aus den vorerzählten Ursachen klar genug.

Die fünfte Ursache: Alles muß ehrlich und ordentlich zugehen.

Diese muß man nehmen aus dem Befehle des Apostels, da er spricht: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Nun kann es wahrlich ja nicht ordentlich und ehrlich und wohl zugehen, wo Pfarrer und Pfarrkinder ihr Amt überstreiten, woder Pfarrer derer sich annehmen will, die ihm nicht befohlen

*) oder natürlich mehrere, wenn er durch ordentlichen Beruf mehreren Gemeinden vorsteht.

sind, und wiederum wo das Pfarrkind seinen ordentlichen Pfarrer ohne Noth verlassen und sich an einen andern halten will.

Was auch für vielfältiger Schade und Unrath hieraus (nämlich aus dem unordentlichen Wesen) erfolgt, wäre zu lang zu erzählen. Und ist das ja kein geringer Schade, daß beide, Pfarrer und Pfarrkinder, wider zuvor erzählte Sprüche und Befehle, die in der ersten und zweiten Ursache gesetzt sind, handeln und sündigen; und der Pfarrer thut in solchem Falle insonderheit zu viel, denn er wird ein solcher Bischof, der sich fremder Dinge annimmt und in eines anderen Amt greift, das ihm nicht geziemet, und sonst durch die Apostel aufs heftigste verboten ist.

Item wird dadurch Ungehorsam und Verachtung der Pfarrkinder wider ihren Pfarrherrn gestiftet; denn sobald ein Pfarrkind weiß, daß sich ein anderer Pfarrer seiner annehmen dürfe und wolle, kann es gar bald geschehen, daß es, wenn der Pfarrherr nicht nach seinem Willen thut, darüber Unwillen schöpft, ihn verachtet und einen andern sucht.

Ueber das bringt das Exempel solches Abwendens und Verlassens seines ordentlichen Seelsorgers großen Schaden; denn dadurch wird entweder der Pfarrherr verdächtig gemacht, als handle er also, daß man ihn verlassen müsse; oder aber, es wird auch andern hiermit Ursache gegeben, demselben Exempel zu folgen, und also von den ihren abzutreten und den Gehorsam zu brechen; denn was dem einen recht ist, das will der andere auch für Recht haben. Und ist dann der Schade so viel größer, wenn die Person, so ihn stiftet, groß und ansehnlich ist und viel Anhang hat.

Ferner folgt daraus dieser Schade, daß, wenn die Pfarrkinder von einem (Pfarrer) zum andern laufen, Niemand auf ihr Leben und Wandel recht Achtung geben und darauf merken kann; denn in solchem Falle schiebt es einer auf den andern. So wollen auch dieselben Leute gemeinlich ungestraft sein; wenn ihnen einer hart zuspricht, so wenden sie sich zu einem andern; also bleiben sie in ihren Sünden bestehen, erkennen nicht, daß sie groß und schwer Unrecht thun, weil sie die Sünde auf ihrem Gewissen behalten, und allein ans heuchlerischen Schein bei anderen zur Predigt und Sacrament gehen, dadurch sie denn gewißlich Gottes Zorn und Strafe zu ihrem eigenen Verderben immer weiter und härter auf sich laden und häufen.

Zuletzt fällt durch obgemeldete Steuerung dieser Schade vor, wenn dieselben ungehorsamen Pfarrkinder, die sich von ihrem Pfarrherrn und Seelsorger wenden, bei anderen zum Sacrament gehen und gleichwohl im Herzen noch den Unwillen gegen ihren Pfarrherrn und Seelsorger tragen, aus welchem sie sich von ihm begeben, daß dadurch dieselben Leute das Sacrament unwürdig, zu ihrem schrecklichen Nachtheil empfangen, und nach der Lehre St. Pauli an dem Leib und Blut des Herrn schuldig werden. Da ihnen nun ein anderer Pfarrherr dazu wissentlich dienet, so werden beide Theile an solcher Sünde schuldig; denn so große Sünde der thut, der das Sacrament vorsätzlich unwürdig empfängt, so große Sünde thut auch der Pfarrherr, wenn er ihm ohne genügsame Warnung vor Gottes Zorn und

Strafe das Sacrament leichtfertiger Weise, daß er es unwürdig empfangen möge, reicht und giebt.

Väter und Zuchtmeister.

Der liebe Apostel Paulus hat, wie wohl bekannt ist, viel Sorge und Last mit manchen der Gemeinden gehabt, die er in Gottes Kraft durch das Evangelium gebaut hatte. Wieviel Trübsal machten ihm die Galater und welche saure Arbeit legte ihm die väterliche Sorge für die Corinthier auf. Denn saurer mag wohl dem lieben Apostel nichts angekommen sein, als da ihn der Heilige Geist treibt, um Christi Willen und den Corinthiern zu Lehre und Muth sich selbst zu rechtfertigen. Und geht nun solche Rechtfertigung nicht ab ohne viel züchtigende Worte für die Corinthier, denn er zeigt ihnen, wieviel Segen ihnen Gott durch sein Amt und Wort zugewendet und wie schnell sie sich anlassen, solches genug zu achten; so zeigt sich St. Pauli väterliches Herz gegen seine corinthischen Kinder in gar lieblicher Weise. Denn, er spricht (I Corinth. 4, 14), es ist mein Absehen nicht, euch zu beschämen und bloß zu stellen vor den anderen christlichen Gemeinden, ich achte es auch nicht für Freude, euch zu Schanden zu machen, daß ihr euch schämen und schamroth werden müßet. Mein Absehen ist allein, daß ich euch, meine lieben Kinder ermahne d. i. ich will auch dringen und locken, daß ihr ableget, was euch nicht ziemet als Christen gegen euren Herrn und Heiland und gegen die, durch welche euch der Herr das Heil gezeiget hat. Und hier füget St. Paulus dann ein sonderlich herzbezeugendes Wort bei, indem I Corinth. 4, 15 schreibt: Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium.—Hiermit will der liebe Apostel Paulus nichts anders, denn die Herzen der Corinthier bewegen, daß sie sich als Kinder gegen ihn beweisen und ihm kindlichen Gehorsam erzeigen sollten. Denn solch kindlich Wesen ziemet sich für sie, und sollen sie wohl sein Ermahnungen hören und annehmen, dieweil er sie nach Gottes Gnade und Beruf als Kinder gezeuget hat, nicht seines Namens und seiner Kraft, sondern in Christo und durch Kraft des Evangelii, darinnen er ihnen Christum gebracht, Als ein solcher geistlicher Vater aber habe ich Recht, spricht er: euch zu ermahnen und euren Gehorsam zu fordern, euch zu gut, wie ich ja auch mein väterlich gesinnt Herz euch eröffnet habe, daß ich euch nicht beschämen und zu Schanden machen, sondern allein ermahnen d. i. zum Besten anleiten und ermuntern will. Und dieweil ich euer geistlicher Vater bin, so geziemet euch, daß ihr mir sonderlich Gehorsam leistet, vor denen, die nun als Zuchtmeister d. i. als Lehrer und Erzieher mit Lehren, Ermahnungen, Züchtigen, Strafen und Trösten an euch, der von mir gezeugten Kindern arbeiten. Denn es sollen ja doch die Kinder höherer Ehren werth halten den Vater, der sie gezeuget, denn die Erzieher, die nachher ihr Werk an ihnen treiben.—Wie nun der liebe Apostel hier von einer Ehre spricht, die ihm der Herr vor anderen aus Gnaden gegeben hat, wie er denn anderwärts sich hoch wundert, daß ihn der Herr solcher Ehren und Dienste habe würdigen mögen; so ist es St. Pauli Absicht und Meinung nicht, der Zuchtmeister Amt gering zu halten noch

das Wort Zuchtmeister auf diejenigen zu deuten, welche ihn bei den Corinthern zu verlästern und an den Corinthern ihre eigene Ehre suchen wollen. Denn es nennt sie ja Paulus ganz ernstlich Zuchtmeister in Christo, anzuzeigen, daß er ehrliche Prediger und Lehrer der Corinthier meint, nur daß selbige nicht den Grund der Gemeinde gelegt und darum Recht auf den Namen eines geistlichen Vaters der Corinthier haben.—

Sodern nun Predigern des Wortes um des Amtes am Wort willen, wodurch Gott als durch ein Werkzeug seine Kinder zeuget, auch heute zukommt, daß sie geistliche Väter sind, so sind sie beides zugleich, Väter und Zuchtmeister d. i. solche, die sowohl geistliche Kinder zeugen durch das Evangelium als auch solche, die sie erziehen mit Ermahnung, Lehre Strafe, Züchtigung und Trost. Es sollen aber die Prediger nicht schlechtweg Zuchtmeister sein, sondern Zuchtmeister in Christo; das sind ihrer viele nicht, sondern grobe Stockmeister in Mose. Sie schelten, schlagen, treiben mit der Geißel des Gesetzes, beschämen mit bittern, harten und schneidigen Worten, drohen und ängstigen, anstatt daß sie unter Vorhaltung der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo, der himmlischen Güter, die er den Christen geschenkt aus solcher Gnade, und der ewigen Herrlichkeit, dazu er seine Kinder berufen hat, die Christen betrübten über ihre Sünde und reizten zu guten Werken, die das Gesetz zeigt, und zur Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen kann. Ob solche sonst wohl vorgeben, daß sie es verstehen, daß der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht, so predigen sie gleichwohl also, als sollte gottgefälliges Leben und Wandeln zu allermeist durch das Gesetz gewirkt werden, oder als sollte wenigstens durch viel Drohen und ein solcher Ernst und heiliger Eifer erweckt werden, welcher einen Christen bei seinem Glauben nicht wird unfruchtbar sein lassen in guten Werken noch dienen lassen dem Fleisch und den Lüste. Und so predigen sie denn gleich also, als müsse das Gesetz erst dem Evangelium zur rechten Kraft und Wirkung helfen, während doch die Schrift sagt: Tit. 3, 8: Solches (nämlich das Evangelium B. 4—7) will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden. Und Röm. 6, 14: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch: sintemal ihr nicht unter dem Gesetz sondern unter der Gnade seid. Und R. 119, 32: Wenn du, mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.

Es mag wohl gesagt werden: Ihr habt viel Zuchtmeister aber wenig Zuchtmeister in Christo, d. h. evangelische Zuchtmeister mit väterlichen Herzen nach Pauli Art. Was thut Noth? Dies, daß Prediger des Wortes dessen gedenken, daß sie zuerst geistliche Väter sein sollen. Solches Gedenken wird sie nicht grobe Stockmeister sein lassen sondern tüchtig machen zu rechten Zuchtmeistern in Christo, die aus väterlicher Liebe mit herzlichen Worten ermahnen, und strafen, strafen aber auch reizen und trösten, nichts anderes suchend, als daß sie die Ihrigen fördern zur himmlischen Erbschaft.

Die Nichtbischöfliche Methodistensconferenz, die neulich ihre Sitzung in Pittsburg hatte, hat sich entschieden geweigert, die Ordination von Frauen zum Predigamt zu autorisiren.

Die Herzen der Eltern befehrt zu den Kindern.

Ich habe einen Mann gekannt, erzählt Pastor H a r m s in seinem Missionsblatte, der war das rechte Bild eines rechtschaffenen biedern Ehrentmannes, aber Jesum kannte er nicht. Bei seinen Mitmenschen stand er in allgemeiner, wohlverdienter Achtung, denn er war freundlich und lieblich im Umgange, und hatte etwas natürlich Edeles in seinem ganzen Wesen. Gebetet wurde in seinem Hause nicht, weder zu Tische, noch Morgens und Abends, nicht einmal der Morgens- und Abendsgebet wurde gelesen. Aber Liebe und Friede herrschte im Hause unter Eltern und Kindern, unter Herrschaft und Diensthöfen, Unehrenhaftes wurde nicht geduldet. Uebrigens aber ging es ganz nach der Weltweise her im Hause, es wurde Karten gespielt, bei Gelegenheit getanzt, auch wohl einmal geflucht, wenn die Alder schwoll, aber auch die weltliche Lustigkeit durfte nicht über das Maass gehen, das litt der Mann nicht. In der Bibel wurde nicht gelesen, doch hielt der Mann eine Bibel, die er von seiner frommen Mutter geerbt hatte, hoch in Ehren; sie hatte den besten Platz auf seinem Bücherbrette, aber gebraucht wurde sie nicht, nur zuweilen einmal herabgenommen, um den Staub davon abzufegen. Der Mann hatte einen ganzen Hausen Kinder und eine Frau, die mit so herzlichster Liebe an ihm hing, daß sie oft, wenn sie seinen Tritt auf der Diele hörte, ihn in die Stube rief, und wenn er hereintrat und fragte, was sie wollte, ihm antwortete: „D, ich wollte Dich nur einmal sehen, nun geh nur wieder hin.“ Im Aeußerlichen ging es ihm ziemlich gut, er hatte sein Auskommen, aber auch seine Last, arbeitete fleißig; und kam doch bei Kleinem immer etwas vorwärts. Kirche u. Abendmahl wurden zwar nicht fleißig besucht, aber doch auch nicht verachtet. Einen besondern Ingrimm hatte der Mann indeß gegen die Frommen, deren er einige in seinem Leben kennen gelernt hatte. Diese Frommen seiner Bekanntschaft mußten wohl nicht die rechten Frommen gewesen sein, denn er war dadurch zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Frommen sammt und sonders Heuchler wären. Er erzählte oft, er habe einen Frommen gekannt, der hätte viel in der Bibel und in geistlichen Büchern gelesen, hätte auch Betversammlungen in seinem Hause gehalten, aber dabei sei er ein Geizhals und ein Wucherer gewesen. Einen andern hätte er gekannt, der im Aeußerlichen eben so fromme Geberden gehabt hätte, aber dabei von einem so unbändigen Zorn gewesen wäre und von so bodenloser Grobheit, daß er mehrmal beinahe einen Menschen todgeschlagen hätte. Der Mann war ein Rechtsgelehrter und schon ziemlich hoch in Jahren, als einer seiner Söhne, den er, seiner vorzüglichen Anlagen halber, besonders lieb hatte und der damals die Rechte studirte, auf der Universität den Heiland kennen lernte und sich von ganzem Herzen zu ihm bekehrte. Ein treuer Prediger, dessen Predigten er fleißig besuchte, und mit dem er nachher in den innigsten Verkehr trat, war das Werkzeug seiner Bekehrung gewesen. Da nun das Herz dieses Sohnes von so inniger Liebe zu seinem Heilande erfüllt war, wie ich es bei wenigen Menschen gesehen habe, so war nichts natürlicher, als daß er sehnlich wünschte, daß auch seine so zärtlich geliebten Eltern und Geschwister den Heiland ken-

nen lernen möchten, und er schüttete ihnen denn auch in seinen Briefen sein ganzes Herz aus, und erzählte offen, was in ihm vorgegangen war, und wie er nun so selig sei in der Gewißheit der Vergebung der Sünden und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. „D daß doch alle Menschen so glücklich wären, wie ich!“ rief er in seinen Briefen aus. Lange Zeit blieb er auf seine Briefe ohne alle Antwort. Zuletzt kam ein Brief von seinem Vater, der lautete also: „Mein Sohn, früher sind mir Deine Briefe immer ein Labfal und eine Freude gewesen; Deine jetzigen Briefe dagegen sind mir ein Aerger und ein bitterer Kummer, ich sehe, daß Du ganz auf dem Wege bist, jenen Heuchlern gleich zu werden, von denen ich Dir oft früher erzählt habe. Ich bitte Dich, entweder zu schreiben, wie Du früher thatest, oder das Schreiben ganz zu lassen.“ Der Sohn erwiderte ihm: „Vater, Du hast mich stets angehalten, die Wahrheit zu sagen, Du hast es mir eingepägt, daß es keinen verächtlicheren und feigherzigeren Menschen gebe, als die Lügner, denn die hätten nicht einmal den Muth, die Wahrheit zu sagen, und nun willst Du mich zur Lüge zwingen? Entweder ich muß Dir schreiben, wie es mir uns Herz ist, denn lügen kann und will ich nicht, auch nicht heucheln; oder freilich, ich muß thun, was Du sagst und gar nicht mehr schreiben.“ Das setzte den Vater in Verwunderung, denn er hatte früher oft zu seinen Freunden gesagt: „Lügen thut der Junge nicht, lieber läßt er sich den Kopf abreißen;“ und er war so rechtschaffen, seinem Sohne zu antworten: „Nun, so schreibe, was Du willst, bist Du denn kein Heuchler, so bist Du ein Schwärmer, aber lügen sollst Du nicht, da hast Du Recht, und ich hatte Unrecht.“ Bald darauf kam die Zeit der Ferien und der Sohn reifete zu seinen Eltern, um die Ferien bei ihnen zuzubringen, wie er gewöhnlich that, denn es ist oben schon gesagt, daß Liebe und Friede in dem Hause regierte. Als er eintrat, empfing ihn seine Mutter mit Thränen und sah ihn höchst bedenklich an, als ob sie fürchtete, er sei nicht recht im Kopfe; er aber sagte sie herzlich um den Hals und küßte und drückte sie, wobei er ihr zuflüsterte: „Mutter, mach kein so bedenklich Gesicht, ich habe noch alle meine fünf Sinne.“ Dann ging er zu seinem Vater in die Stube und wollte dem auch um den Hals fallen, der Vater wehrte sich erst aus allen Kräften, aber der Sohn fragte ihn: „Du bist noch immer mein lieber, braver Vater, und wirst es auch bleiben; bin ich Dein Sohn nicht mehr? und warum nicht? was habe ich Schlechtes?“ Da küßte der Vater seinen Sohn und sprach: „Der Wahrheit muß ich die Ehre geben, etwas Schlechtes hast Du nicht gethan, mein Sohn!“ Sie sprachen noch ein Stündchen über die Professoren auf der Universität und über die Kollegia, die der Sohn dort gehört hatte; unterdessen hatte die Mutter das Essen angerichtet und man ging zu Tische. Der Sohn stand auf, faltete die Hände und betete. Da warf der Vater seinen Stuhl zurück, daß es krachte, und lief aus der Stube und die Mutter voll Angst hinterher. Der Sohn aber lief nicht hinterher, sondern nachdem er herzlich für Vater und Mutter gebetet hatte, setzte er sich und verzehrte mit Thränen sein Abendbrot. Als die Eltern nicht wiederkamen, suchte er seine Kammer und schüttete sein Herz nochmals aus vor seinem treuen Gott und Heilande, und schlief dann ruhig bis zum Morgen. Am Andern Morgen ging natürlich erst das treue

Beten wieder los, dann las er ein Kapitel in seiner lieben Bibel und ging dann ins Wohnzimmer, wie es immer seine Gewohnheit gewesen war. Da saß der Vater in seinem Lehnstuhle, und war bald blaß, bald roth. Der Sohn reichte ihm herzlich die Hand und bot ihm seinen guten Morgen, ebenso der Mutter. „Mein Sohn,“ fragte ihn der Vater, „bist Du Herr im Hause oder ich?“ Der Sohn antwortete: „Wer denn anders, als Du, Vater?“ „Warum willst Du denn das Tischgebet einführen, da Du doch weißt, daß es hier keine Sitte ist?“ — Vater antwortete der Sohn, „habe ich denn gesagt, daß Du und Mutter beten solltet? ich habe ja ausdrücklich nur gebetet: komm, Herr Jesu, sei mein Gast, da man doch sonst gewöhnlich betet: sei unser Gast. Ich wußte ja, daß Ihr nicht betet, darum wäre es ja auch eine Lüge gewesen, wenn ich hätte beten wollen: unser Gast, auch wäre das anmaßend gewesen, denn ich hätte Euch dann mit hineinziehen wollen.“ — „Aber, warum ließeßt Du das Beten nicht ganz? Du wußtest ja, das es hier keine Ordnung ist.“ — „Für Euch nicht, Vater, für mich aber ist es Ordnung, und wenn ich nun gegessen hätte, ohne zu beten, so wäre ich ja ein Lügner gegen Gott gewesen, und Du willst doch gewiß nicht, daß ich ein Lügner gegen Gott sein soll, da Du nicht einmal das Lügen gegen Menschen haben willst.“ — „Nein,“ sagte der Vater, „lügen sollst Du nicht, dann bete meinethwegen, aber nur, wenn wir allein sind, nicht, wenn Fremde da sind, sonst werden wir lächerlich.“ — „Vater, ich konnte um meines lieben Vaters willen nicht einmal ein Lügner gegen Gott sein, und sollte es sein um Fremder willen? Ich schäme mich meines Gottes und Heilandes vor keinem Menschen, auch vor den Fremden, auch vor dem Könige nicht, und will treu und wahr gegen Gott bleiben. Wollt Ihr das nicht haben, wenn Fremde da sind, so ruft mich nicht zu Tische.“ Der Vater sagte: „Junge, wo hast Du den Muth her?“ — „Ich liebe den Herrn,“ antwortete der Sohn, „für den wollte ich tausendmal in den Tod gehen.“ „Junge,“ sagte der Vater, „ein Heuchler bist Du nicht, nun so sei meinethwegen fromm, wenn Du nur kein Heuchler bist. Von da an war das Eis gebrochen, und ich habe es selbst mit meinen Augen gesehen, wie Vater und Mutter und Sohn mit einander in der Bibel lasen, mit einander beteten und saßen, und wie die Brüder und Schwestern einer nach dem andern auch sich bekehrten zu dem Herrn. Selten habe ich ein Haus gekannt, in welchem so furchtlos der Herr Jesus bekannt wurde, als in diesem Hause. Und wisset Ihr, was ich aus dieser Geschichte Euch in die Herzen schreiben möchte, ja mit glühenden Buchstaben hineinbrennen möchte? Es ist dies: Laß Dein Christenthum nicht in Worten bestehen, das Redensartenchristenthum ist Heucheleichristenthum. Der wahrhaft Gläubige ist aufrichtig und lügt nicht, weder gegen Gott, noch gegen Menschen. Die Herzensüberzeugung „Junge, ein Heuchler bist du nicht,“ sollte sich aus dem Wesen eines jeden wahrhaft Gläubigen allen aufdrängen, die mit ihm umgehen; wäre das der Fall, es würde anders aussehen in der Welt, als es aussieht. Aber das meiste Christenthum ist Redensartenchristenthum, also Lüge und Heuchelei, darum kann es denn auch, wie Pilatus, züchtigen und loslassen, beten und das Beten lassen, bekennen

und nicht bekennen, wie es nach den Umständen bequem ist. Du brauchst nicht immer auf alle Leute einzupredigen, mit denen Du umgehst, als wärest Du dazu berufen, allen Leuten ein Licht aufzustecken, dadurch wird oft viel mehr verdorben, als gut gemacht. Aber ein Christ sein, und als ein Christ wandeln, und also sein Christenthum durch die That bekennen in Aufrichtigkeit, weil es eben so ist, und man weder gegen Gott noch gegen Menschen heucheln und lügen will, das ist es, wodurch die Herzen der Eltern zu den Kindern bekehrt werden, und die Herzen der Kinder zu den Eltern. Es gehört schon ein ganzer Teufel dazu, wer diesem Thatchristenthum widerstehen will. Wenn ich darauf ausgehe, Leute zu bekehren, so bekehre ich gewiß keine. Wenn ich aber zu dem Herrn bete, daß Er die Leute bekehren, möge, und im aufrichtigen Christenthum vor ihnen wandle, nicht weil ich ein Christ sein will, sondern weil ich es bin, dann bekehrt Gott, die Leute.

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Der Independent (20. April) erzählt folgenden Vorfall: „Bei der Wochenbetstunde in einer Baptistenkirche in Boston, deren Prediger weit und breit als konservativ bekannt ist, fand sich kürzlich eine Frau, welche, ohne zu fragen oder aufgefordert zu sein, niederkniete und brünstig und rührend zu beten anfang, welches die Anwesenden hinstarrte. Der Prediger wartete geduldig, bis sie zu Ende war, und sagte dann: Ich bin überzeugt, meine Freunde, daß das, was wir soeben gehört haben, uns allen viel Vergnügen und Nutzen gewährt hat. Allerdings redet der Apostel Paulus davon, daß es für eine Frau unanständig sei, in der Kirche öffentlich zu sprechen. Aber Paulus nimmt dabei keinen Bezug auf etwas von dieser Art. Auf was Paulus sich bezog, war dieses: Paulus sprach von — Paulus meinte — in der That, liebe Brüder und Schwestern, ich weiß selbst nicht, was Paulus eigentlich meinte. Das war das letzte Mal, daß Paulus in diesem Saal in dieser Frage citirt wurde.“

Kongregationalisten. Das Kundgeben des Beifalls durch Händeklatschen, Stampfen etc., sagt der Independent, ist in H. W. Beecher's Kirche etwas so gewöhnliches während der Predigt, daß es nicht mehr auffällt. Die Sitte scheint sich nun aber auch weiter zu verbreiten. Als kürzlich Dr. Fowler von Chicago in der methodistischen St. Johnskirche in New York mit großer Beredsamkeit wider die Uebergriffe der Katholiken predigte, wurde ihm zweimal laut Beifall geklatscht, obwohl die älteren Mitglieder durch b'st dem Lärm zu wehren suchten. Auf gleiche Weise wurde in der Tabernakel Kirche eine Rede Dr. Thompsons über denselben Gegenstand beklatscht. Und, fügt der Independent ganz unabweisbar bei, wir wüßten nicht, warum das Beifallsklatschen in der Kirche verboten sein sollte. In älteren Zeiten sagten die Zuhörer ja auch mit lauter Stimme „Amen.“ Und warum sollten englisch Redende nicht ebenso gut bear! bear! sagen dürfen? Warum soll der laute und unartikulierte Ausrufungen liebende Amerikaner nicht mit Händen und Füßen „Amen“ sagen dürfen?

Juden-Synode. Neulich hielten die Reformjuden eine Conferenz in Cincinnati, wobei

23 Gemeinden vertreten waren. Es wurde beschlossen, eine engere Verbindung unter sich herzustellen, in Form einer Synode, die sich alljährlich versammeln soll. Auch wurde beschlossen, ein Gebetbuch herauszugeben, in dem alles, was sich auf die Wiederkehr nach Jerusalem, auf Duffer und einen persönlichen Messias bezieht, weggelassen werden soll. Auch soll die Landessprache, anstatt der hebräischen, beim Gottesdienst gebräuchlich werden. Ferner wurde beschlossen, ein Seminar zur Ausbildung von Rabbinern zu gründen und eine „Sabbathschul-Organisation“ zu bewerkstelligen. Das Alles haben gethan neulich die Rabbiner bei ihrer Versammlung in Cincinnati. (E. S.)

Zu schön, als daß es wahr sein könnte. Der Lutheraner Missionary theilt aus einem andern Blatte folgende Notiz mit: Es ist im Plane, in Chicago, auf einer vier Acker großen Lot, Ecke von Addison Str. und Sheffield Avenue, ein lutherisches theologisches Seminar zu errichten, in welchem folgende Anstalten vereinigt aufgehen sollen: St. Paul's College in Springfield, Augustana College und Seminar in Paxton, die Anstalten in Watertown und Marshall, Wis., und das Seminar von St. Sebald, Iowa. Es wird versichert, daß die Behörden, welche diese Anstalten leiten, zu dieser Vereinigung ihre Beistimmung gegeben haben (have consented to this consolidation) und daß ein großes Gebäude wird errichtet, oder wenigstens, der Anfang damit gemacht werden noch während des kommenden Herbstes. Dies scheint aber alles zu schön, als daß es wahr sein könnte — so bemerkt das Blatt dazu, hält aber doch die Sache in diesem „Zeitalter der Wunder“ nicht für unmöglich. — Wir können nur dazu bemerken, daß, falls unter den „Anstalten von Watertown“ die Anstalten der Synode von Wisconsin verstanden sind, allerdings für dies Wunder noch wenig Aussichten vorhanden sind.

Ausland.

Endlich bewiesen. Die strengrömischen Verfechter der Unfehlbarkeit des Papstes, die es sich viel Sorge und Mühe kosten ließen, um durch gelehrte und ungelehrte Abhandlungen die Ansprüche des Papstes zu bekräftigen, sind nun aller weiteren Mühe, das etwa noch Fehlende nachzubringen, überhoben, indem Conrad v. Voland in einer Volksnovelle, 326 Seiten stark unwiderstehlich (?) bewiesen hat, daß der Papst unfehlbar ist. Die N. E. Kirchenzeitung sagt darüber: „Die Unfehlbarkeit wird von strengrömischer Seite bereits als Novelle behandelt, da sie sich in wissenschaftlicher Form nicht mehr halten kann; ein Dichter kann schreiben, was er will, ohne daß Jemand den Beweis fordern oder mit unliebsamen Bibelstellen, patristischen Citaten und kirchengeschichtlichen Thatsachen anrücken darf. Conrad von Voland, ein Schriftsteller nach dem Worte Platen's: „erschmierte, wie man Siesel schmiert,“ ist als Vertheidiger der Unfehlbarkeit für den lieben Bürger und Bauersmann aufgetreten. Ein braver Müller, Sepp, wird durch die Unfehlbaren halb todt geärgert: ein unfehlbarer Thierarzt kurirt ihm ein Schwein todt, ein unfehlbarer Boniteur taxirt ihm Grund und Boden zu hoch, ein unfehlbarer Gerichtshof giebt ihm Unrecht in einem ehrlichen Prozeß. Darüber wird er so zornig, daß er alle Unfehlbarkeit verflucht und dem bigotten Bräutigam seiner lieblichen Tochter die Thür

meist, falls er noch an die papstliche Unfehlbarkeit glaube. Mit schwerem Herzen finden sich die Liebenden in das Unglück, wollen aber lieber ledig bleiben, als ihren Glauben preisgeben; der Müllersepp sinkt immer tiefer in Trunk, Noth und Schande, während das Städtchen mit seinem grundgemeinen Pfarrer ein Herd der Portestation wird. Da erscheint ein strengrömischer Baron, hochbegabt und edelmüthig, verspottet die liberalen Schwäcker, schenkt dem Sepp zwei Pferde, die dieser hatte verkaufen müssen, und überzeugt ihn so von der Unfehlbarkeit. Wer kann auch einem Argument von 1000 Gulden widerstehen! Dem Bürgermeister aber wird durch eine Frau, die von den Todten aufersteht und ihm erscheint, seine Opposition verleidet: in einer Nacht werden seine Haare weiß und seine Meinungen schwarz: die Unfehlbarkeit des Papstes triumphirt und der Judas von Priester weiß vor Scham nicht, was er anfangen soll. „Wenn je“ — heißt es in einer strengrömischen Anzeige — „durch eine Schrift die Zweifel über das Dogma, die durch den wüsten Lärm des Unglaubens und der Freimaurerei in der Brust des Christen erregt werden, gründlich gehoben werden, so kann dies durch diese künstlerisch vollendete Volksnovelle geschehen; sie zerstreut die Zweifel, bannt die Vorurtheile und enthüllt die Intriguen und Hintergedanken der Kirchenfeinde so klar, daß auch der Mindergebildete einsehen muß, worauf der ganze Schwindel der damaligen Bewegung abgesehen ist.“ Wer hat da gelacht?

Ueber Dr. von Hefele, Bischof von Rottenburg, Württemberg, der sich auch dem Papst unterworfen, nachdem er auf dem Concil so entschieden gegen die Machtansprüche des Papstes gekämpft hat, sagt der „Rhein. Merkur“: „Hefele ist ein Apostel, aber ein zaghafter; er ist jetzt der Petrus vor der Magd im Hofe des Kaiphas, nachdem er sich zu Rom der Gefangennahme der Wahrheit so tapfer widersetzt und manchem zur Bewältigung der Wahrheit herbeigerufenen Malchus mit der Schärfe seiner Gelehrsamkeit das Ohr abgehauen hat.“

Zur Notiz.

Da ich die Stellung als Mitglied der Redactions-Comitee unseres Gemeindeblatts aufgegeben habe, so sind fernerhin an mich keinerlei Einwendungen für's Gemeindeblatt mehr zu machen.

A. Hönecke, Pastor.

Milwaukee, 22. Juli 1871.

Beiträge zur Professur in St. Louis.

Von Past. J. Conrad \$5.00. Past. J. Kilian \$10.00. Past. C. Hübler \$5.00. Past. G. Hoffmann \$5.00. Past. J. Meyer \$10.00. Past. C. F. Goldammer \$10.00. Past. W. Schimpf \$12.00. Past. D. Spehr \$10.00. Past. W. Dammann \$10.00. J. Gorwinski \$5.00. L. Mielle \$1.00. Chr. Thiele \$1.00. J. Leistikow \$1.00. J. Bries \$2.50. Past. C. Wagner \$10.00.

Eingegangene Collections-Gelder.

Durch Past. Raefel Gnaden-Gem. \$10.80. Durch Past. Ungrodt Gem. Jefferson \$12.28. Durch Past. Baldt Gem. Racine \$12.00. Past. Koehler durch Aug. Seifert \$1.00. Johann Brandt 60 Cts. Past. Koehler \$3.45. Durch Past. Sprengling Gem. Beaver Dam \$7.81. Past. Sprengling \$6.62. Durch Past. Schug Gem. Burlington \$1.20. Gem. Lyons \$1.45. Durch Past. Tiefeld Gem. Col. \$4.10. Durch Past. Adelberg Gemeinde-Collecte Watertown \$60.36. Durch Past. Bading auf Start's Kindtaufe gesammelt \$4.05. Von Past. Sauer \$12.90. Durch Past. Lucas \$4.53. Durch Past. Ungrodt Missionsfest Gem. Jefferson \$70.00 und vom Missionsfeste Gem. Leeds \$16.00. Durch die Professoren Stelhorn u. Ernst Missionsfest Town Mosel \$59.96. Durch Past. Schug Gem. Lyon \$2.75. Durch Past. Dowidat von Fr. Jaeger Centerville 50 Cts.

Quittungen für's Gemeinde-Blatt, 6. Jahrgang.

Past. Gotthilf 60 Cts. J. Fied 60 Cts. Budmann 60 Cts. Past. Goldammer 40 Cts. Fr. Crueger 60 Cts. Past. J. H. Brodmann \$5.00. Past. Schug \$1.60.